

Horst Haase

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis 2020 – im Rahmen eines
Gemeinschaftsgottesdienstes der Evangelisch-lutherischen-
Versöhnungskirchengemeinde Jöllenbeck zu der Predigtreihe
„Wer bist Du, Gott?“

Hier: Gott, der richtet und straft?

**Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus
Christus. Amen**

Liebe Gemeinde,

wer bist Du, Gott?

Wenn es doch darauf eine verbindliche Antwort gäbe! Gäbe es sie, wäre
manches vielleicht leichter – aber alles ganz sicher ohne Spannung – ohne
Herausforderung – ja, auch ohne Glauben. Wir wüssten ja alles.

Da wohnt ein Sehnen tief in uns, oh Gott, nach Dir, Dich zu sehen, Dir nah zu
sein – so haben Sie es auf die Rückseite Ihres letzten Gemeindebriefes
gedruckt, so hat es Hauke Ehlers in einer Ihrer online gestellten Andachten
gesungen.

Dieses Sehnen hat die Menschen immer wieder dazu bewogen, etwas zu
erfinden, zu erdenken, sich auszumalen, was einen kleinen Blick hinter den
Schleier des großen Geheimnisses „Gott“ ermöglichen sollte. Dabei gab es von
Gott von Anfang an ein Signal, das deutlich aussagte: Versucht es gar nicht!
Dieses Signal ist im zweiten und im fünften Buch Mose etwa gleichlautend
formuliert:

Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was
oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im
Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!

Soweit können wir dem Text noch leicht folgen, aber dann kommt es härter:

Denn ich, der Herr Dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetaten der
Väter heimsucht bis ins dritte oder vierte Glied an den Kindern derer, die mich

hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten. (Ex. 20, 4-6 und Dtn. 5, 8-10)

„Du sollst dir kein Bild machen noch irgendein Gleichnis“. Dabei ist die Vorstellungskraft des Menschen eine gute und wichtige Eigenschaft – auch im Glauben. Sie überwindet die riesige Distanz zu dem, **der** oder auch **was** uns unvorstellbar erscheint. Diese Vorstellungskraft ermöglicht Beziehung. Jesus sprach oft in Bildern und Gleichnissen, wenn er den Menschen etwas begreifbar machen wollte. Und alles, was er über Gott gesagt hat, macht das Glauben an ihn leichter. Er predigte vor allem vom gütigen und barmherzigen „Vater“.

Da wohnt ein Sehnen tief in uns. Jesus hat das gewusst.

Dieses Sehnen hat in neuer Zeit ganz neue Bilder von Gott gezeichnet. So entstanden in den vergangenen Jahrzehnten Bilder, die Gott sehr willkürlich dem herrschenden Zeitgeist anzupassen versuchten. Da war und ist die Rede vom ökumenischen, vom ökologischen, vom feministischen, vom sozialen – ja sogar vom atheistischen Gott. Das sind Bilder und Vorstellungen – zum Teil auch von Theologen. Die meisten dieser Bilder sind mir fremd. Sie bilden nicht die Realität ab. Jede dieser Projektionen ist so kurzlebig, wie es der Zeitgeist nun einmal ist. Gott aber ist ewig und kann nicht von Zeit zu Zeit angepasst werden.

Gegenwärtig ist besonders populär, vom liebevollen, vergebenden, verständnisvollen, toleranten, heilenden, unterhaltenden und beschenkenden Gott zu sprechen. Diese Bilder wie viele andere auch- lassen sich mit Beispielen aus der Bibel belegen. Sie entsprechen den tiefen Sehnsüchten vieler Menschen der Gegenwart von einem erfüllten, erfolgreichen und erlebnisreichen Leben.

Auch Kinder haben schon ihre Gottesvorstellungen und beschreiben ihn etwa so:

„Der Erbarmer, der Barmherzige, der Friede, der Schöpfer, der Allwissende, der alles hört und sieht, der Umarmende, der Liebende, der Beschützer, das Licht.“

Es bestehen aber auch ganz andere Beschreibungen und Vorstellungen von Gott. Auch sie werden durch die Bibel belegt. Ohne diese Beschreibungen

bliebe unser Gottesbild einseitig und unvollständig. Wir müssen uns diesen Bildern stellen – auch wenn sie uns enttäuschen, befremden, erschrecken oder uns das Glauben schwer machen. Es gibt Menschen, die durch diese Bilder veranlasst werden, Gemeinde und Kirche zu verlassen.

Ich will einmal versuchen, am Beispiel von vier Gottesbildern, die den richtenden und strafenden Gott zeigen, zu beschreiben, was ich meine:

Erstes Bild:

Adam und Eva wurden wegen der Übertretung einer einzigen –auf den ersten Blick gar nicht so schwerwiegenden- Regel aus dem Paradiese vertrieben. Der richtende und strafende Gott gab ihnen keine zweite Chance.

Zweites Bild:

Wir müssen im Alten Testament nicht lange suchen, um weitere Beispiele zu finden. Eine Geschichte, die wir alle kennen, berichtet von der fast gänzlichen Auslöschung des Lebens auf der Erde. Es ist der Bericht über Noah und den Bau der Arche, die ihn, seine Familie und alle, die er dort einsteigen lässt, vor dem Tod bewahrt. Alle anderen fallen Gottes richtendem Zorn zum Opfer. Gott tötet sie alle. Ohne Gnade, ohne Geduld, Nachsicht oder Barmherzigkeit. Er nimmt in Kauf, dass alle anderen Lebewesen, die es nicht in die Arche geschafft hatten, ihr Leben verlieren. Ohne jeden Unterschied – ohne Zuordnung einer individuellen Schuld.

Da ist er, der richtende, der strafende, der zürnende Gott. Er begegnet uns in unserer Bibel schon auf einer der allerersten Seiten.

Aber erinnern wir uns an den Ausgang der Geschichte – wir haben ihn in der Schriftlesung gehört: Gott sagt deutlich, dass er so etwas nicht wiederholen will.

„Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfert nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Das sagt der Gott, von dem wir nur wenige Seiten vorher lesen können, dass er sein Werk, seine Schöpfung betrachtet – er “ sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“.

Leicht ist das nicht zu verstehen. Und je nach unserer persönlichen Weise, darauf zu sehen, kann es uns befremden, erschrecken, ängstigen oder auch gleichgültig lassen, indem wir dieses Bild mit den vielen schöneren einfach überlagern.

Drittes Bild:

Die Soldaten des ägyptischen Königs kamen in den Fluten des Meeres um, das sich für die Israeliten geteilt hatte, über den Soldaten aber wieder zusammenschlug. Nach einer persönlichen Schuld des einzelnen Soldaten wird auch hier nicht gefragt.

Im 2. Buch Mose können wir hierzu am Beginn des 15. Kapitels lesen:

Ich will dem HERRN singen, denn er ist hoch erhaben; Ross und Reiter hat er ins Meer gestürzt. Der HERR ist meine Stärke ...I. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, **Der HERR ist der rechte Kriegsmann....** Des Pharaos Wagen und seine Macht warf er ins Meer.... Fluten haben sie bedeckt, sie sanken in die Tiefe wie Steine. HERR, deine rechte Hand, herrlich an Kraft, deine rechte Hand, HERR, zerschlägt den Feind. ...

Der Feind gedachte: Ich will nachjagen und ergreifen und den Raub aufteilen und meinen Mut an ihnen kühlen. Ich will mein Schwert ziehen, und meine Hand soll sie verderben. Da ließest du deinen Wind blasen, und das Meer bedeckte sie, und sie sanken unter wie Blei im mächtigen Wasser.

Friedenstheologie ist das nicht.

Ein viertes Bild:

Wir können in der Bibel lesen, wie Gott mit Abraham umging:

„1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.

2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

3 Da stand Abraham früh am Morgen auf ... und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. ...

9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz 10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.

11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.

Das ist gerade noch einmal gut gegangen – möchte man sagen. Irgendwie erinnert die Geschichte an manches Märchen, Sie ist aber kein Märchen. Sie handelt von Gott. Von einem Gott, der uns in dieser Gestalt fremd erscheint, den wir so gar nicht kennen oder zumindest nicht kennen wollen. Was will Gott von Abraham? Warum tut er das? Will er ihn strafen? Oder „nur“ versuchen? Ein Treuetest? Warum will er, dass Abraham ihn fürchtet? Was ist das für ein Gott, der sich so darstellt? Fragen über Fragen!

Auch Abraham muss mit uns so gefragt und etwa gedacht haben:

Das meint er nicht wirklich ernst – das kann er doch gar nicht wollen. Das ist doch der Gott, der gerade erst- als er seinen Bund mit Noah schloss, gesagt hat: Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.

Das ist doch der Gott, der einige Zeit später sagen wird: Du sollst nicht töten.

Das ist doch der Gott, der Abraham im hohen Alter gesagt hatte, dass er einen Sohn bekommen solle, der sein Erbe antreten und Nachkommen haben sollte – so zahlreich wie Sterne am Himmel stehen.

Das ist doch der Gott, der dieses Versprechen eingehalten hat.

Wer ist dieser Gott, den er zu kennen glaubt, der nun aber von ihm fordert, den Sohn zu opfern? Sind damit alle vorherigen Ankündigungen, Verheißungen und Versprechen hinfällig? Verachtet Gott ihn? Oder ist er gar ein Zyniker? Warum soll er ihn fürchten?

Wer bist Du, Gott?

Dieser Gott, der richtet, straft und versucht passt nicht einfach in die sanften, friedfertigen, gnadenreichen Bilder heutiger Konzepte. In biblischen Berichten wird er aber so dargestellt: strafend, richtend, ungnädig. Wenn es uns um den wahren, den einzigen Gott geht, können wir diese Bilder nicht als unbequem oder als aus der Zeit gefallen zur Seite schieben.

Wir können es uns auch nicht so leicht machen, dass wir sagen: nun gut, das sind Bilder aus dem Alten Testament – im neuen begegnet uns Gott ganz anders. Denn auch das stimmt nur zum Teil. Im Neuen Testament wird bei Johannes (1. Joh.4) der Gedanke breit und wunderschön entfaltet, dass Gott die Liebe ist. Ein Text über den sich vortrefflich und mit Lust predigen lässt.

Aber Gottes strafender Zorn begegnet uns auch im Neuen Testament. Im Gleichnis vom Reich Gottes wird der König zornig über die, die seine Einladung ausgeschlagen haben. Er schickt sein Heer, lässt sie töten und legt ihre Stadt in Schutt und Asche. Gleich anschließend wird im Gleichnis der Gast, der nicht angemessen gekleidet zum Fest erscheint, hinausgeworfen. „in die äußerste Finsternis“ hinausgeworfen. „Dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen.“ Bei Matthäus können wir auch lesen, dass der König im Weltgericht die Böcke von den Schafen trennt und die Böcke, die hier das Böse darstellen, bedroht: „Weg von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer.“

Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass die Angst vor dem strafenden Gott eine Urangst der Menschen ist. In den religiösen Weltbildern, der Generationen vor uns gab es kaum ein Verstehen der eigengesetzlichen Vorgänge in der Natur. Alles, was geschah wurde auf Gottes Willen und auf göttliches Handeln zurückgeführt. Das galt für Gutes und Schlechtes. Wer gesund war, pries Gott und fühlte sich belohnt. Der Kranke war damit beschäftigt, zu überlegen, warum Gott ihn so strafte. Sieg und Niederlage im Krieg wurden Gott ebenso zugerechnet wie eine gute Ernte oder eine Missernte.

Die Kirche hat diese Grundangst der Menschen ausgenutzt. Uns allen ist der eifrige und eifernde Dominikanermönch Tetzl bekannt, der Luther zur Weißglut ärgerte, und der dem weit verbreiteten Ablasshandel ein Gesicht gab und ihm für uns bis heute einen Namen gibt.

Ablass bedeutete, dass die Kirche die Sünden vergab – gegen Zahlung von Geld oder andere Leistungen. Der Handel mit Ablassbriefen war so etwas wie heute die Vollkaskoversicherung. Es gab Ablassbriefe mit vollständigem Erlass aller Sünden für die Lebenden. Aber auch Ablassbriefe für die Todesstunde, für bereits Verstorbene, die sich nicht selbst frei gekauft hatten. Da ließ sich vortrefflich Druck aufbauen: Sollen die Eltern weiter im Fegefeuer der Hölle verbleiben oder willst du ihnen das Tor zum Himmel öffnen?

Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt.

Welch ein Gottesbild verbirgt sich hinter solchem Missbrauch und schändlichem Umgang mit der Angst der Menschen und auch mit den Grundwerten des Glaubens.

Solches Tun ist bibelfern, denn Jesus hat uns einen anderen Zugang zu Gott erschlossen. Im Johannesevangelium weist er entschieden die Erklärung zurück, der Blindgeborene sei blind geboren, weil er für die Sünden seiner Eltern und Großeltern büßen müsse. Er lehnt es ab, Krankheit als Strafe Gottes zu werten. Er stellt dem sein heilendes Wirken entgegen. Die **Heilung** des Blinden ist ein Zeichen für das Wirken Gottes – **nicht** seine Krankheit. Jesus dreht hier das Ursachendenken um und eröffnet einen anderen, einen damals ganz neuen Blick auf Gott.

Wir haben in unserer Zeit aus Erkenntnissen der Naturwissenschaften, wie der Geologie, der Chemie, der Physik, der Astronomie, der Biologie - und auch durch eine neue Betrachtung der Welt durch die Theologie gelernt, dass Krankheiten und Katastrophen nicht von Gott geschickt werden, sondern auf das Handeln der Menschen zurückzuführen sind. Das gilt für den Klimawandel ebenso wie für die Pandemie, die uns in diesem Jahr so manchen Plan durchkreuzt hat und manches Menschenleben weltweit gekostet hat. Es handelt sich ganz sicher nicht um Strafen Gottes.

Gott hat uns mit Verstand ausgestattet.

Wir können ihn im Angesicht von erkennbaren Bedrohungen für Gesundheit, Frieden, Umwelt und anderes im Gebet anflehen, dass er dafür sorgt, dass wir den Verstand, den wir haben, richtig einsetzen.

Gott ist der richtige Adressat für unsere Gebete. In meiner Gemeinde beten wir seit Jahren regelmäßig für den Frieden – in der Hoffnung, dass durch unsere Gebete der bessere Geist einer kommenden guten Zeit in unsere Gegenwart hineinweht. Diese gute Zeit fliegt uns aber nicht zu. Wir müssen sie selbst schaffen. Gott ist keine Verfügungsmasse in unserer Hand, die sich nach Belieben anrufen und einsetzen lässt, um zu tun, was wir unterlassen haben – um auszubügeln, was wir falsch gemacht haben.

Dieser Gott ist der, von dem auch Luther wiederkehrend sagt. Wir sollen Gott fürchten und lieben. Für Luther ist das ein Vaterbild, das damals zeitgemäß war – heute sehen Väter sich anders. Sie wollen im Regelfall nicht gefürchtet werden.

Aber es gilt auch: wer gegen die Gesetze des Lebens lebt, auf den fällt sein Handeln zurück. Das Böse gefällt Gott nicht.

Wir rechnen ja auch damit, dass er das Böse bemerkt und registriert– nicht von ungefähr werden wir gleich im Glaubensbekenntnis wieder sagen „von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“

Dieser richtende Gott ist dennoch kein Gott, vor dem wir uns fürchten sollen. Ja, er ist auch der zürnende und strafende Gott, den wir heute beschrieben haben, aber er ist auch der Gott, dem wir bei der suchenden Frage „wer bist du, Gott?“ mit vielen Namen begegnen.

Die Bibel nennt ihn Vater, Hirte, König, Fels, feste Burg, Retter, Schild, Heil, Zuflucht. Er erscheint als sanfter Wind, als Feuer im Dornbusch, als Kind in der Krippe, als Opfer am Kreuz.

Aber auch die Rede vom kämpfenden, richtenden, strafenden Gott ist in der Bibel als Bild verankert. Dieses Bild darf unser Nachfragen, ja auch unser Unbehagen auslösen.

Anstatt uns an den unterschiedlichen Darstellungen des barmherzigen und des richtenden, strafenden Gottes zu reiben, sollten wir sie ernst nehmen. Sie

sollen unser Nachdenken beflügeln. Die unterschiedlichen Gottesbilder müssen uns nicht gleich gut gefallen. Sie sind aber da.

Wir können uns nicht das herausuchen, das uns gefällt und uns damit einen Gott zurechtschneiden, der nach unseren Vorstellungen in unser Denk- und Weltsystem hineinpasst. Gott ist größer als unsere Bilder. Das Bild, das die Bibel von ihm zeichnet, enthält helle und dunkle Töne. Da ist auch das Bild von dem, der seinen Sohn gab, um sich mit uns zu versöhnen. Wir müssen das ganze Bild betrachten und nicht nur einzelne Farbschattierungen.

Das ganze Bild zeigt uns einen schöpferischen, segnenden, rettenden, gebietenden, gerechten, richtenden, eifernden, zornigen, kriegerischen, strafenden, liebenden und vergebenden Gott. Barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte. Wir müssen uns nicht vor ihm fürchten.

Er ist und bleibt ein geheimnisvoller Gott, von dem wir uns kein Bildnis machen sollen und können – aber viele Bilder, die wir mit den Augen nicht sehen – aber doch mit allen Sinnen aufnehmen und in unserer Seele wirken lassen können.

Der Friede Gottes, der größer ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus

Amen